

DA  
105548

HANNA STÜSSI-PFENNINGER

1878 — 1939











DA 105548

# ABSCHIEDSWORTE

BEI DER BESTATTUNG VON

FRAU

## HANNA STÜSSI-PFENNINGER

(11. NOVEMBER 1878—1. FEBRUAR 1939)

GESPROCHEN VON

PFARRER ERWIN JOSS

SAMSTAG DEN 4. FEBRUAR 1939

IN DER FRIEDHOFKAPELLE SIHLFELD A.



Unserem Gott, der allein Unsterblichkeit hat, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

»Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden ist, warst Du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen sterben lässest und sprichst:

Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie ein Sturm. Sie sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das bald welk wird, das frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt. Unser Leben währt 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Die Gnade des Herrn aber währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die Ihn fürchten, und Seine

Gerechtigkeit auf Kindes Kind bei denen, die Seinen Bund halten und gedenken an Seine Gebote, daß sie darnach tun.«

Amen.

Nachdem es Gott gefallen hat, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen:

## JOHANNA STÜSSI

geb. Pfenninger, Witwe des Jakob Friedrich Stüssi, im Alter von 60 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen, so überlassen wir den Leib dem Feuer, daß es auflöse, was sterblich war. Ihren Geist aber anvertrauen wir Gott, von dem er gekommen ist.

Liebe Leidtragende! Am letzten Mittwochnachmittag, genau zu der Zeit, als Hanna Stüssi, müde geworden, anfang ihre Augen zu schließen und eingeschlafen ist zum ewigen Schlummer, ist ihr eine Enkelin Johanna Sylvia geboren worden, ein Kindlein, das jetzt dem Leben entgegengeht. Es scheint, daß im Lebenskreise der lieben Verstorbenen dieses Sich-Ablösen des Lebens und des Sterbens, diese Verheißung, die in der Geburt eines Kindes liegt, sich wiederholt vollzogen hat: so bei ihrem ältesten Sohne und weiter bei einem

andern Kind. Jedesmal ist dort, wo der *Tod* an die Tür klopfte, gleichzeitig schon das Versprechen und die Verheißung des *Lebens* Wirklichkeit geworden in einem neugeborenen Kindlein. Es ist wichtig und nötig, daß wir den kurzen, schlichten Rückblick auf das Leben von Hanna Stüßi unter diesem Gesichtspunkt vornehmen: mit dem Blick *vorwärts* auf das *Leben*, denn ihr Dasein ist nichts anderes gewesen als eine Bemühung um das Leben, als eine Zuwendung zum Lebendigen, als eine Bejahung alles Lebendigen. Und das Leben selbst ist ihr in gleicher Weise entgegengekommen.

Als Hanna Pfenninger am 11. November 1878 dem Heinrich Pfenninger und der Lisette, geb. Huber, in Pfäffikon, geschenkt wurde, da durfte sie in das Leben eintreten im Kreise einer braven, tüchtigen, gesunden Familie. Ihr war das Glück eines schönen Heimes und rechter Eltern gegeben. Mit drei Schwestern zusammen hat sie dort aufwachsen dürfen, nachdem zwei ihrer Geschwister in frühem Lebensalter gestorben waren. Hanna war die jüngste ihrer Geschwister, ein spät geborenes Kind und darum wohl auch der Lieb-

ling des ganzen Hauses, ein Kind, dem der besondere Vorzug der besonderen Liebe zugewendet wurde. Ihre Mutter war eine tüchtige, gescheite Frau, die zur Zeit, da sie ihren Mann verloren hatte, es verstand, die Sache des Lebens selbst in die Hände zu nehmen. Die ganze Liebe und der volle Segen dieser Mutter hat sich ihrem jüngsten Kinde zugewendet und auch die älteren Geschwister, besonders die älteste Schwester haben alle ihre Gefühle diesem Schwesterchen geschenkt. So durfte Hanna eine schöne und reich gesegnete Jugend erleben.

In Pfäffikon hat sie die Schule besucht und ist nachher ins Welschland gegangen. Jenes Welschlandjahr 1895 dürfen wir besonders erwähnen, weil sie dort als 17jähriges Mädchen Freundinnen gefunden hat, mit denen sie ihr ganzes späteres Leben hindurch verbunden geblieben ist. Dort ist ein Kreis entstanden, in dem sie damals und fortan recht eigentlich daheim war: ihr allerpersönlicher, eigenster Kreis der Jugendfreundinnen. Das waren, wie wir aus den eigenen Aufzeichnungen der Heimgegangenen wissen, überaus schöne Zeiten. In diesem Kreise der Freundinnen blühte sie

auf und wurde zu einem reizenden Mädchen, das all das Gute, das ihm das Leben bot, allen Segen und alle Gütigkeit, die es in sich trug, durch seine Lebensführung voll beantwortete.

Nun ging dieses liebenswürdige Mädchen allen jenen Erlebnissen entgegen, die für sein Leben entscheidend werden sollten: Hanna Pfenninger hatte Musikunterricht bei Fritz Stüßi. In diesem Manne hat sie das Große, das der Traum ihres Lebens war, gefunden; ihn hat sie voll und ganz verstanden und hat in dieser Liebe die Bejahung ihrer eigenen Existenz erlebt. Weihnacht 1898 war — so zeichnete sie auf — für sie der entscheidende Tag: da wußte sie, daß sie diesem Manne fortan immer angehören werde. Im Frühjahr 1899 hat sie sich mit Jakob Friedrich Stüßi verlobt, und wir dürfen sie — rückblickend auf ihr ganzes Leben — jetzt noch glücklich preisen, für jene schöne Zeit, da aus vollem, reinem Herzen, aus einem wirklich unschuldigen Herzen heraus, aber eben voller Bejahung das wahre und echte Lebensglück in der Liebe dieser zwei Menschen seinen Anfang nahm. Und im Oktober des gleichen Jahres verband sich Hanna Pfenninger,

21-jährig, mit ihrem geliebten Manne zum schönen Ehebunde. Damit trat sie ein in die Aufgabe einer Hausfrau, Gattin und Mutter.

Am Hochzeitstage hat ihr Gatte ihr eine Komposition zugeeignet über die Bibelworte:

»Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk; dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich begraben sein. Nur der Tod soll uns scheiden!«

Rückblickend will uns scheinen, daß die Komposition dieser Bibelworte mehr ist als ein bloßer künstlerischer Ausdruck dessen, was Fritz Stüßi empfunden hat, sondern etwas wie ein Spiegel dessen, was in der Seele seiner jungen Frau vorhanden war. Denn die Komposition sollte ja eine Huldigung sein an seine junge Frau, und es ist wirklich so, als ob darin das ganze Lebensprogramm von Hanna Stüßi ausgedrückt wäre: die Innigkeit der Worte »Wo du hingehst«, dann die stolze Kraft und der Jubel »Dein Volk ist mein Volk«, und wieder jenes schmerzliche und wehmütige Wort vom Sterben — all das ist in ihrem Leben so geworden. Der ganze Sinn dieser

Worte ist in ihrem Leben in Erfüllung gegangen; denn Hanna Stüßi war in einem hohen und wirklichen Sinne ihrem Manne Gattin, eine Frau von absoluter Treue, deren innerstes Herz und Wesen um die Existenz dieses Mannes kreisten, mit dem sie wirklich unerschütterlich verbunden war durch alle Fragen und Prüfungen des Lebens hindurch. Diese Worte und dieses Geschenk ihres Gatten am Hochzeitstage war für ihr Leben wirklich entscheidend und bedeutungsvoll. Wir müssen uns vor Augen halten, daß es für Hanna Stüßi nicht leicht gewesen ist; denn sie war von Hause aus sicherlich ein durchaus bürgerlicher Charakter, auferzogen in jenen Ordnungen, die wichtig sind für das Leben der Menschen; ihr Gatte aber war eine durchaus künstlerische Natur, ein absolut musischer Charakter, der nicht ohne weiteres die Grenzen der bürgerlichen Ordnung, all dieses Enge und Kleinliche anerkannte, sondern der darüber weit hinausschaute. Er wollte das Leben viel größer und stärker erleben, als es der Mensch für gewöhnlich tut. Hanna Stüßi *hat* diese schwere Aufgabe gelöst. Sie hat sie gelöst einmal durch den Glauben an ihren Mann, durch jenes

Allerschönste, das eine Gattin ihrem Lebenskameraden bieten kann: durch den Glauben des Herzens an ihn und seine Existenz und sein Wesen —, und sie ist zugleich doch immer der Familie verhaftet geblieben und mit beiden Füßen auf realem Boden gestanden.

Fünf Kindern — drei Söhnen und zwei Töchtern — durfte sie das Leben schenken. Ihnen war sie eine vorbildliche Mutter, und wenn die Kinder gelernt haben, ihren Vater zu schätzen, zu achten und sehr hoch zu verehren, so liegt darin gewiß der zarte und heilige Dienst der Mutter, die die Hand der Kinder so gehalten und geführt hat, daß Söhne und Töchter das Schöne und Große und Einmalige am Leben ihres Vaters haben sehen und erkennen können. Es ist etwas Rührendes und Heiliges an dieser Art, wie Hanna Stüßi ihre Kinder zu erziehen verstand.

Eine andere Aufgabe, die sie ebenso meisterhaft löste, das war die Gastlichkeit ihres Hauses. Unzählige Menschen, unerwartete Gäste fast aller Zungen sind im Hause von Hanna Stüßi und ihres Gatten ein- und ausgegangen. Allzeit war sie die gastliche Hausfrau, die es verstand, die

Freundlichkeit des Hauses zum Ausdruck zu bringen, und die darin nicht müde wurde, sondern es getan hat mit einer Selbstverständlichkeit und in einer herzlichen Art, die den Gast sich heimelig und wohl fühlen lassen mußte. Viele, viele Menschen erinnern sich an sehr schöne Stunden, die sie im Hause Stüßi erleben durften, und verdanken diese Stunden neben dem starken und schönen Wesen des Künstlers vor allem auch dem Dienst, den Frau Stüßi als Hausfrau an ihren Gästen getan hat. Mancher denkt zurück an die Studentenzeit, an Tage und Abende und Nächte, die in freudig angeregter Stimmung und mit viel innerem Gewinn in diesem Hause erlebt wurden, begleitet vom tiefen, wunderschönen Verständnis dieser trefflichen Hausfrau und Mutter.

Wir wollen nicht vergessen, daß die Lösung dieser besondern Aufgabe der Gastlichkeit um so schwerer war deswegen, weil die allgemeine Aufgabe des Haushaltens nicht gering und leicht war. Aber sie hat all das zu bewältigen gewußt und hat all die Jahre hindurch mit ihrem Gatten zusammen ein wirklich großes und volles und erfülltes Leben gelebt, ein Leben, das vielen andern

Menschen starke Kräfte, Schönheit und Freudigkeit geschenkt hat.

Dann aber kam im Jahre 1923 der Tod des Gatten. Wir alle vermögen vielleicht nicht mehr ganz zu ermessen, welche Erschütterung dieser verhältnismäßig frühe Tod des Lebenskameraden für die Verstorbene war. Nach ihrer Art hat sie sich freilich sofort wieder dem *Leben* zugewendet und hat etwas unternommen: sie hat das Haus behalten, sich mit allen Kräften gewehrt und eingesetzt. Und doch ist damals jene Erschütterung ihrer Seele eingetreten, deren Folgen wir in den späteren Jahren haben sehen müssen. Was will es doch für eine Frau heißen, mit fünf zum Teil noch unerwachsenen Kindern dazustehen! Sie hat ein Geschäft aufgetan, hat sich einer eifrigen Tätigkeit hingeeben. Aber vielleicht war es schon dort mehr eine Gebärde der Abwehr in der Erkenntnis, daß das Allerinwendigste und Ur-eigenste gleichsam aufgehört hat und ein starker Willensakt nötig wird, und man sich aufs äußerste anstrengen muß, um zu leben. Aus Gesundheitsrücksichten mußte sie dann aber ihr Geschäft wieder aufgeben; denn das, worum es sich bei

Hanna Stüßi handelte in jenen Jahren, das war die größte und letzte Aufgabe ihres Lebens: die Aufgabe, die ihr die Einsamkeit stellte. 25 Jahre lang war sie der Kamerad ihres Gatten gewesen und hat ein Leben gelebt, das viel intensiver gewesen ist, als das Leben der meisten Menschen. Und jetzt? Ihre Kinder gehen dem eigenen Leben entgegen; und sie? Ihre Schwestern sterben von ihr weg, und auch dadurch wird sie einsam! Sie, die das Leben immer so außerordentlich bejaht hatte, wird jetzt einsam!

Jetzt erlebte Hanna Stüßi das Allerseltsamste, das starke und fromme Menschen gerade um ihrer Herzensfrömmigkeit willen erfahren: daß das Wahrscheinliche im Leben unwahrscheinlich wird, daß das Wirkliche im Leben, das man so lange besessen hat und dem man sich so lange hat hingeben dürfen, auf einmal unwirklich wird! daß man darin das Vergängliche erkennt, und daß es einem vorkommen will wie ein Spiel, darum, weil es nun weggelegt und nicht mehr da ist, wie ein Spielzeug, das man in den Kasten versorgte. So erlebte Hanna Stüßi in der Tiefe ihrer Seele die Entwertung aller Werte: über all das Große

und Kleine, was man baut und besitzt, geht das Leben hinweg, und für jeden Menschen kommt einmal das Abschiednehmen von all seinen Gütern.

Für die letzten Jahre im Leben von Hanna Stüßi, da sie eine Leidende gewesen ist, gibt es nur *eine* Deutung, jene, die im Christuswort gegeben ist: »Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden«. Denn *darum* ist es bei ihr gegangen: die inwendigste Wahrheit des Lebens zu finden gegenüber dem Scheine alles dessen, was der Mensch im Leben erfährt. Aber zuerst kam eben das Verlieren! »Man muß sein Leben verlieren.« So sagt es auch das andere Wort des Christus: »Selig sind die Trauernden; denn sie sollen getröstet werden.« In diesem evangelischen, diesem wirklich christlichen Sinne ist Hanna Stüßi eine Trauernde gewesen: nämlich in der Trauer um das Vergehen aller Scheinbilder, die ein Mensch im Leben haben und lieben darf, dann aber hingeben muß. Hat Hanna Stüßi das nicht vielen Menschen, denen sie begegnete, immer wieder geklagt? Haben aber diese Menschen ihre Klage verstanden? Wenn sie darauf eingingen mit allerlei Antworten und Ratschlägen, dann haben

sie die Klage falsch verstanden; denn Hanna Stüßi wollte gar keine Antwort von irgend jemandem, der nicht selber in der Trauer des Lebens drin stand. Jedes Echo war nur leerer Schall, leere Worte, die nichts ändern können an den harten Tatsachen, die da als Wirklichkeit geschahen, als etwas tief Lebendiges. Darum hat sie geklagt: sie war eine weinende Seele. Wenn man sagen möchte, sie sei in den letzten Jahren oft unwirsch gewesen, trifft man damit das Richtige? Nein, das war nicht unwirsch, sondern das war nur die abwehrende Gebärde einer leidenden Seele, eines Menschen, der in Wirklichkeit traurig geworden ist deswegen, weil das Allerlichteste und Schönste des Lebens nicht das Wirkliche ist, sondern weil die Wirklichkeit erst gefunden werden muß über dem Verlust alles dessen, was man lieb hat im Scheine des Lebens.

Ich wiederhole: Das Leiden Hanna Stüssis ist ein wahrhaft christliches Leiden gewesen darum, weil es um ihrer Frömmigkeit willen geschehen ist. Sie hat all die 25 Jahre hindurch, da sie mit Fritz Stüßi zusammen ein großes und inhaltsreiches Leben lebte, sich mit ganzem Herzen an

ihre Aufgaben und Pflichten hingegeben. Frömmigkeit hat nichts zu tun mit allen jenen gefühlsmäßigen Dingen, die man gewöhnlich als Frömmigkeit bezeichnet; Frömmigkeit ist vielmehr der Ernst und die Hingabe der ganzen Existenz. Um *dieser* Frömmigkeit willen hat Hanna Stüßi diese letzten Jahre hindurch so schwer gelitten, geweint und geklagt und sich geseht.

Dann kam am 15. November letzten Jahres die große Wendung: da ist sie ins Krankenhaus Neumünster auf dem Zollikerberg gekommen, weil sich bei ihr ein sehr schweres körperliches Leiden zeigte. Die Aerzte erkannten die Unheilbarkeit dieses Leidens und sie selbst hat es wohl auch geahnt. In den Tagen dieser Krankheit ist das Wunder geschehen: »Wer sein Leben verliert, der wird es finden«, und: »Selig ist, wer trauert, denn er wird getröstet werden«. Das Leiden von Hanna Stüßi tut ihr nun die Tür auf zum Leben, zu jenem ganz andern Verständnis des Lebens, jenem vertieften Verständnis des Lebens aus der Ewigkeit oder in die Ewigkeit oder, wie wir noch zutreffender sagen dürfen, *als* Ewigkeit.

Auf ihrem Krankenlager hat Hanna Stüßi die Erkenntnis gefunden, daß hier mitten in unserm Dasein, mitten in all den Dingen, durch die wir hindurchgehen müssen, ein Ewiges ist, das man einmal finden wird und finden muß: daß alle Hülle schwindet und daraus das Inwendige herauskommt. Bei ihr selber war es so. Man kann sagen, daß jetzt nach den Jahren ihres Leidens gleichsam die Knospe aufgesprungen und die Blüte der eigenen Persönlichkeit Hanna Stüßis herausgeblüht ist zu einer Verständigkeit, einer Güte, einer Ruhe und einer Klarheit ohnegleichen, zu einer Klarheit, der wir den Ehrennamen der Verklärung wohl geben dürfen. Es ist seltsam, daß Hanna Stüßi in diesen Tagen immer mehr ihrer eigenen Mutter ähnlich geworden ist: ein Ausdruck dafür, daß hier über der bloßen Erscheinung des Menschen in der kurzen Zeit seines Daseins auch etwas Dauerndes, etwas Ewiges, etwas Weiterweisendes in Erscheinung getreten ist.

Und was geschah nun da? Sagen wir dem Erlösung? Sagen wir ihm Befreiung? Nichts von alledem ist es! Es ist nur die Demut, jene Demut,

die der Sinn des Evangeliums und des Lebens von Jesus Christus unter uns Menschen gewesen ist: daß aller Schein des Lebens zusammenbricht und die ganze Schlichtheit und Wahrheit der armen und doch so großen und heiligen Menschenexistenz zum Vorschein kommt. In dieser unendlichen Demut der Seele vor ihrem Herrgott und vor der Schöpfung dieses Herrgottes ist Hanna Stüßi das ganze Leben neu geschenkt worden. Ihre Kinder sind ihr neu und wieder geschenkt worden, indem sie das Wunder dieses Lebens neu würdigen konnte, indem sie den unendlichen Segen, der ihr da gegeben war, verstand, indem sie fast im letzten Augenblick ihres Lebens dieses Kindlein, Johanna, das da geboren wurde, das sie Tage zuvor schon erträumt und im Geiste gesehen hat, nun wirklich lebend wußte und in der ganzen Fülle ihrer Großmutterfreude verstehen konnte. Den Kindern aber ist in den gleichen Tagen die Mutter neu geschenkt worden, die wirkliche, echte Mutter, die sie war, nicht die Mutter der man das Leiden ansieht und die man klagen hört, an der man das Inwendige nicht mehr zu erkennen vermag. Nein, jetzt ist

sie rein und verklärt den Kindern wiedergegeben worden. Es ist etwas Wundersames, wenn man so, gleichsam in einem höhern und reineren Leben, die tiefe, unendliche Gemeinschaft dessen, was zusammengehört auf dieser Erde, erkennen darf, und zu erkennen vermag, jene Gemeinschaft, die so rein wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgeht, nun eben auch da sein soll und wirklich da ist.

Es ist für Hanna Stüßi und ihre Familie eine wundersame Zeit des Segens gewesen, auch darum, weil diese Ruhe der Mutter eine unendliche Weisheit zum Ausdruck brachte. Wenn Hanna Stüßi ihren Kindern sagen konnte: »Haltet mich nicht auf! Ihr sollt nicht mehr dafür beten, daß ich länger dableiben möge; denn ich bin bereit zum Sterben . . .«, so gilt das für einen Menschen, der, wie sie, dies Erdenleben in seiner Schönheit und Wahrheit und Gültigkeit, als das Wunder, das darin gegeben ist, wirklich erlebt hat. Das will unendlich viel heißen! Wir können es eigentlich gar nicht mehr ganz richtig erfassen und verstehen und würdigen. *Eines* aber können wir sagen: Woher ist denn nun das gekommen,

daß hier ein Mensch so souverän über das Leben zu verfügen vermag? Es ist nicht von außen her gekommen. Niemand und gar nichts hat der Verstorbenen das gegeben, sondern das ist aus der Not und dem Leiden des Lebens hervorgegangen, nach dem biblischen Wort, daß durch das Kreuz hindurch die Krone des Lebens erreicht werde.

»Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.« Wenn dieses Bibelwort überhaupt einem Menschenleben gilt, dann gilt es sicherlich dem Leben von Hanna Stüßi. Je und je hat der Schöpfer des Lebens dieses sein Kind geliebt und ihm die ganze Fülle des Lebens, das Große, Schöne und Liebliche, aber auch die schweren Prüfungen voll zugemessen. Schlicht und vertraut, mit kindlichem Herzen, ist dieses Kind nun heimgegangen zu seinem ewigen Vater.

Amen.

*Gebet.*

Herr, unser Gott! Wir bringen Dir das Opfer, das Du von uns forderst und beugen uns unter Deinen heiligen Willen, der uns voneinander trennte. Lass' es uns jetzt in dieser Stunde des Abschieds und allezeit, wenn die Größe des Verlustes uns überkommt, recht verspüren, daß Du nicht von uns gehst, sondern immer bei uns bleibst und unser bestes und ewiges Teil bist!

Führe uns an Deiner Hand durch des Lebens Dunkel und Mühsal, durch seine Unruhe und Versuchungen! Lass' uns gewisse Tritte tun und unser ewiges Ziel nicht aus den Augen verlieren! Führe uns zuletzt auch durch das Tor des Todes in die ewige Heimat, wo es kein Verlieren mehr gibt und all unsere Sehnsucht und Hoffnung erfüllt wird!

Amen.

Nun wollen wir wieder hingehen unter dem Segen des Herrn. Der Herr segne uns und behüte uns! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns seinen Frieden!

Amen.





Zentralbibliothek Zürich



ZM04021869

